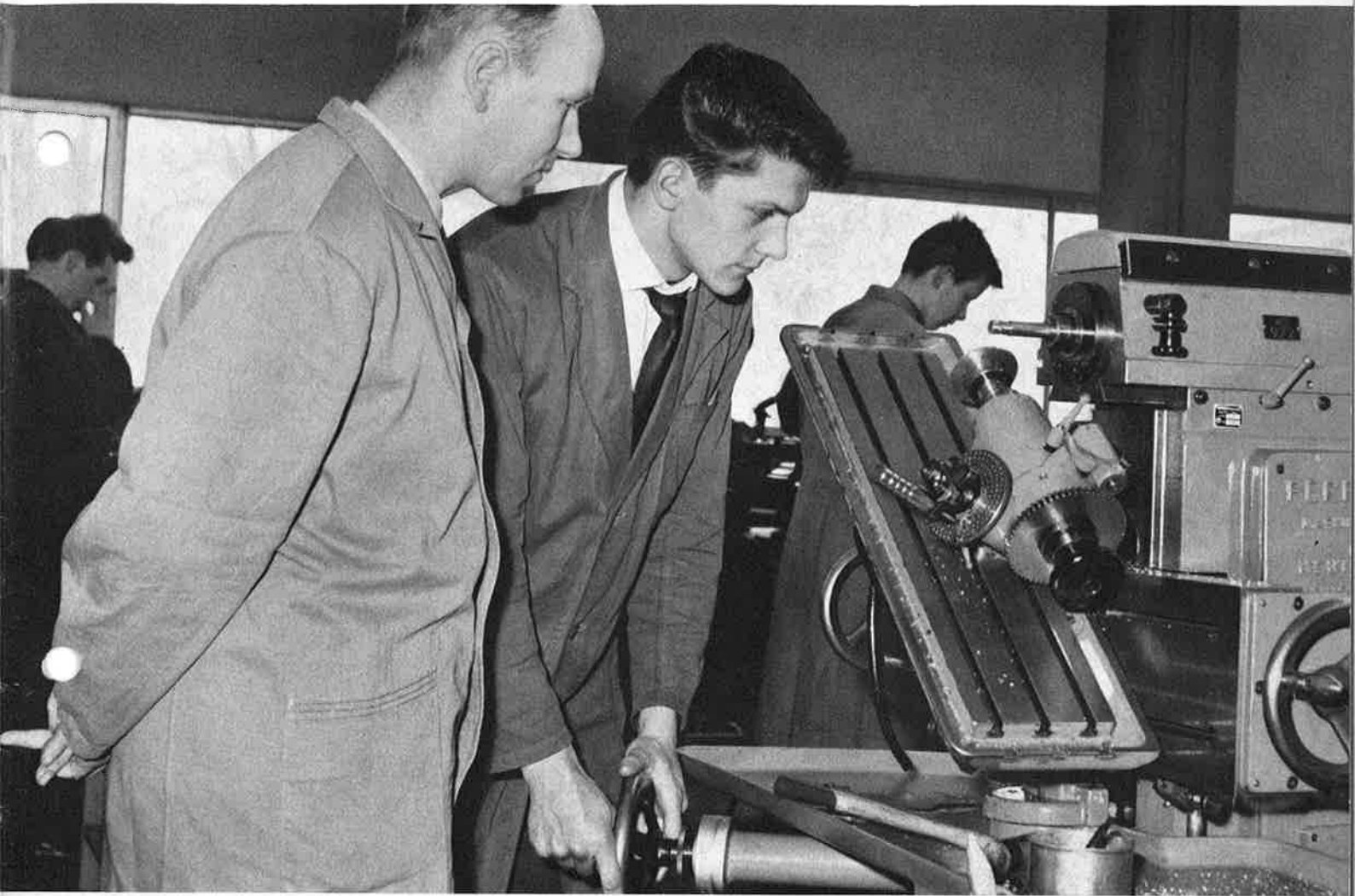




Hauszeitung



Nr. 2 · März 1961 · 2. Jahrgang

Unsere Lehrlinge

Gedanken zum Nachwuchsproblem

Jedes Frühjahr schließen bei uns junge Menschen ihre Berufsausbildung ab und andere, Kinder noch, treten die Lehre an. Für beide Gruppen beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Die Ersteren haben sich im Kreis der Erwachsenen zu bewähren, die Neuen hingegen sollen sich in den kommenden Jahren die beruflichen Kenntnisse und wichtige charakterliche Eigenschaften aneignen, die Mitvoraussetzung für den spätern Erfolg im Leben sind.

Wir alle sind in einem technischen Unternehmen tätig, und die meisten von uns üben einen technischen Beruf aus. Der Drang der Schulentlassenen nach einer Berufslehre technischer Richtung ist gegenwärtig außerordentlich stark. Über den Nachwuchsbedarf, der sich stetig weiterentwickelnden Indu-

strie brauchen wir hier keine Worte zu verlieren. Das Lehrlingswesen ist heute nicht etwa nur ein innerbetriebliches Erfordernis, sondern ein Problem, das die gesamte schweizerische Industrie berührt. Sie bedarf nicht nur zusätzlicher Berufsarbeiter, sie benötigt Meister, technische Angestellte in den verschiedensten Büros, Konstrukteure, Techniker, alles Mitarbeiter, die vorwiegend aus dem Kreis der gelernten Arbeiter hervorgehen.

Die Geschäftsleitung hat das Lehrlingswesen in den letzten Jahren entscheidend gefördert. Die Auswahl der Lehrlinge wird heute nach einem allgemein gültigen Verfahren getroffen, spezielle Lehrwerkstätten sind geschaffen worden, ein Schul- und Theorieraum steht zur Verfügung, und die für die Lehrlingsausbildung hauptverantwortlichen Meister und Instruktoren können sich voll dieser Aufgabe widmen. Noch ist der Aufbau nicht abgeschlossen. Niemand hat die Absicht, beim Erreichten stehenzubleiben. Die Einrichtungen sollen weiter vervollkommen und die Zahl der Lehrlinge weiter erhöht werden.

Es ist heute angezeigt, diese oder jene mit dem Lehrlingswesen zusammenhängende Frage einmal zu erörtern. Wenn diesmal nicht alle Berufsrichtungen zu Worte kommen, so soll dies keine Wertung sein. Jeder bei uns gelehrte Beruf wird in einer spätern Nummer eingehend behandelt werden. Wir hoffen, damit allen Betriebsangehörigen etwas zu sagen, denn ungeachtet der Jahre müssen wir uns Verständnis für die Jugend und ihre Probleme bewahren.

F. Rieder

Herr Schaffner erläutert Polierarbeiten an Dachkantprismen



Die Sauberkeit der Linsen ist wichtiges Erfordernis

Titelbild Herr Hug kontrolliert die Arbeit am Teilapparat

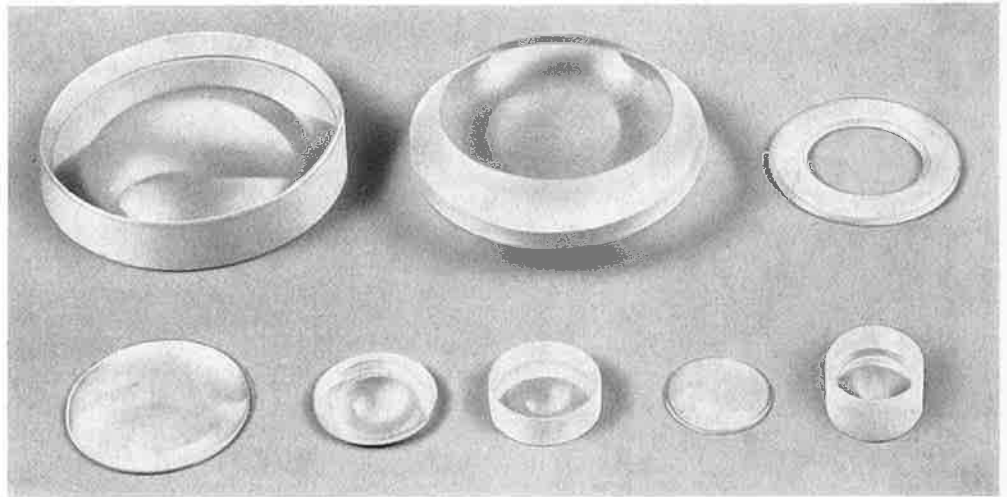
Eignungsprüfung

Noch so oft begegnet man Vorurteilen gegen die Lehrlingeignungsprüfung und falschen Vorstellungen von deren Sinn und Durchführung; daher rechtfertigt es sich, h. einmal ein paar klare Worte über das Wesen dieser «Prüfungen» an unsere Leser zu richten.

Der Begriff Eignungsprüfung drückt ja aus, daß es sich hier um eine Prüfung der Eignung – Eignung zum Feinmechaniker, zum Optiker oder anderen Berufen – handelt. Es geht also darum, festzustellen, ob der Lehrlingsanwärter die für den gewählten Beruf unbedingt notwendigen Voraussetzungen besitzt oder nicht.

Daraus wird klar, daß oberster Grundsatz der Auswahl die voraussichtliche Eignung des Bewerbers ist. Wie weit die Schulbildung des Anwärters von Bedeutung ist, hängt von der gewählten Berufsrichtung ab; als Minimalanforderung gilt erfolgreich abgeschlossene Primarschule; für die Zeichner- und kaufmännische Lehre aber ist in unserem Betrieb gute Sekundar- resp. Bezirksschulbildung Voraussetzung.

Wenn man den Ausdruck Eignungsprüfung oder Aufnahmeprüfung hört, denkt man fast unwillkürlich an eine Prüfung, wie man sie etwa von der Schule her kennt. Diese Vorstellung ist falsch – und zum Glück ist sie falsch; denn es ist ja eine bekannte Tatsache, wie oft solche Prüfungen zufallsabhängig und situationsbedingt sind. Die Erfahrung zeigt ja, daß bei Aufnahmeprü-



fungen zum Beispiel an höhere Schulen guten Bewerbern oft der Erfolg versagt bleibt, währenddem schlechtere auch einmal «Glück haben» können. Bei einer richtig aufgebauten und gut durchgeführten Berufseignungsprüfung ist dies anders.

Erstens ist grundsätzlich zu sagen, daß eine Eignungsprüfung nicht Schulwissen prüft, sondern Grundanlagen, die für den gewählten Beruf absolute Voraussetzung sind. Der Feinmechaniker zum Beispiel braucht in seinem Beruf – natürlich unter anderem – gutes mechanisch-technisches Verständnis; daher ist es doch naheliegend, einen Bewerber darin zu untersuchen, ob er diese notwendige Eigenschaft in genügendem Maße besitzt. Und hier nützt uns ein Aufsatz oder eine Zinsrechnung (also Schulstoff) sehr wenig;

sondern viel zweckmäßiger sind andere Methoden, die auch wirklich imstande sind, anstelle von bloßem Wissen Grundanlagen und Grundeigenschaften des Bewerbers zu untersuchen. Diese Forderung erfüllen die psychologischen Ausleseverfahren.

Zweitens hängt eine psychologische Prüfung in ihren Ergebnissen viel weniger vom Moment und vom augenblicklichen Zustand des Prüflings ab, so daß sich bei mehrmaliger Wiederholung der Untersuchung im Laufe von Jahren eine mehr oder weniger strenge Konstanz der Befunde zeigen würde. Dies hängt eben auch damit zusammen, daß dabei nicht Einzelwissen und Einzelkenntnisse geprüft werden, sondern Grundanlagen, die nach ihrer Ausreifung ziemlich konstant sind. – Voraussetzung für eine gute Be-

rufswahl ist, daß nebst der Eignung auch genügende Neigung vorhanden ist. Die Eignungsprüfung muß sich also zur Neigungsprüfung ausweiten. Es muß immer wieder die Feststellung gemacht werden, daß sich Jünglinge für eine Berufsrichtung entschieden haben, von der sie keine konkrete Vorstellung und keine praktische Kenntnis besitzen und die sie nur vom Hören-Sagen her kennen. Die Aufnahmeprüfung ist eine der letzten Gelegenheiten, wo auch die Wahl des Berufes noch einmal überprüft werden kann.

Drittens wäre aber unser Auslesesystem ungenügend und unvollständig, würden dabei – wo unter vielen und überzähligen Bewerbern die geeignetsten ausgesucht werden müssen – nur die rein leistungsmäßigen und berufsrichtungsbedingten Faktoren berücksichtigt. Zum erfolgreichen Lehrling und guten Berufsmann gehören auch gute charakterliche Eigenschaften; meines Erachtens liegt sogar der Schwerpunkt auf charakterlicher Ebene, viel mehr als auf der rein leistungsmäßigen; denn gute charakterliche Anlagen können geringere Fähigkeiten aufwägen, aber schlechte charakterliche Eigenschaften wirken selbst bei sehr guter Leistungsfähigkeit zerstörend. Selbstverständlich muß ein gewisses Niveau der Leistungskomponenten vorhanden sein.

Die Durchführung der Eignungsprüfung erfolgt auf psychologischer Grundlage, mit wissenschaftlich gesicherten Methoden, die der heutige Stand der Angewandten und Experimentellen Psychologie zur Verfügung stellt – und nicht mit Zauber- oder Hokus-

pokus-Methoden, wie man noch gelegentlich vermutet. Die Untersuchung, die ungefähr vier Stunden dauert, stützt sich zum Teil auf Tests, zum Teil auf persönliche Exploration (zwangslose, durch den Versuchsleiter aber doch streng gelenkte mündliche Unterhaltung).

Mit diesen Hilfsmitteln werden ganz verschiedene Aspekte des Bewerbers beleuchtet: das allgemeine Wissen, das allgemeine Verständnis (der gesunde Menschenverstand), das Gedächtnis, die Fähigkeit zu rechnerischem Denken, der Wortschatz, die Beobachtungsgabe, die Fähigkeit zu logischem und systematischem Denken, zum Organisieren und Disponieren, die Konzentrationsfähigkeit, das mechanisch-technische Verständnis, das räumliche Vorstellungsvermö-



Arbeitsbesprechung der Lehrlingsinstruktoren

gen, die Kombinationsgabe, Denkgewandtheit, Ausdrucksfähigkeit, Handgeschicklichkeit in bezug auf Sicherheit, Präzision und Schnelligkeit der Bewegungen, die gesamte Arbeitsweise in bezug auf Schnelligkeit und Qualität, die Auffassungsgabe, das Befolgen von Instruktionen, die Arbeitsdisziplin und die charakterlichen Eigenschaften; anhand der Exploration wird auch versucht, ein möglichst zuverlässiges Bild über die Familienverhältnisse, Interessen und Freizeitbeschäftigungen des Bewerbers zu erhalten.

Diese einzelnen Mosaiksteine sollen ein Gesamtbild ergeben, wonach man – trotz der erhöhten Schwierigkeiten, weil der Prüfling mitten in den Reifejahren und somit in einer grundlegenden Umbruchsituation steht – mit großer Wahrscheinlichkeit Erfolg oder Mißerfolg einer Lehrzeit voraussagen kann. Es ist einleuchtend, daß diese Art der Prüfung eine psychologische Ausbildung beim Prüfenden voraussetzt; sie führt aber erfahrungsgemäß zu besseren und sichereren Resultaten als Prüfungen, die sich auf die reine Untersuchung von Wissensstoff stützen.

P. Rüttimann

Das Lehrlingswesen in unserem Betrieb

Ohne gut ausgebildete Feinmechanikerlehrlinge keine tüchtigen Facharbeiter für die Zukunft. Wo Nachwuchs fehlt oder nur ungenügend vorhanden ist, wird sich dies nur als Nachteil erweisen. Dieser große Mangel an tüchtigem Nachwuchs besteht heute! Nicht nur in unserem Betrieb, sondern in

der gesamten Metallbranche, nicht nur an Facharbeitern, auch an Nachwuchs für gehobene Stellungen.

Heute besitzt unsere Firma eine eigene große, gut eingerichtete Lehrwerkstätte, die dazu dient, den nötigen Nachwuchs an tüchtigen Arbeitern zu fördern.

Vorerst ein Wort zur Vergangenheit. Sicher hat es auch früher ohne Lehrwerkstätte viele tüchtige Feinmechanikerlehrlinge gegeben. Man begegnet diesen «alten Füchsen» hier und dort in unserem Betrieb. Sie bilden mit vielen andern Werkstätigen zusammen den gesunden und lebensnotwendigen Grundstock der Belegschaft unserer Firma. Mit der Vergrößerung des Betriebes, den gewaltigen Fortschritten der Technik und der erforderlichen Rationalisierung genügte die kleine Anzahl der auszubildenden Lehrlinge nicht mehr. Bis zum Jahr 1952 wurden unsere Feinmechanikerlehrlinge von Abteilungsmeistern angeleitet und ausgebildet (2 bis 3 Lehrlinge pro Jahr). Im Herbst desselben Jahres wurden dann die Lehrlinge in der Abteilung RE (Werkzeugmacherei) zusammengezogen und gemeinschaftlich unterrichtet. Dies war der erste Schritt zur heutigen zweckmäßigen Lehrlingswerkstatt.

Doch nun zur Gegenwart zurück. Unser Betrieb stellt nun pro Jahr 15 Feinmechanikerlehrlinge ein, eine immer noch recht bescheidene Zahl. Schrittweise werden wir aber auch hier noch weiter vorwärtsgen.

Ausbildungswesen

Unsere Aufgabe geht in zwei verschiedene Richtungen, jedoch mit dem gleichen Ziel.

Wenden wir uns zuerst dem bedeutungsvollen menschlichen Problem zu. Vergessen wir nicht, daß die Neueintretenden noch Kinder und uns völlig fremd sind. Wir versuchen, das Vertrauen der Lehrlinge zu gewinnen, was auf Gegenseitigkeit beruhen soll. Damit die Jungen den Begriff von Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Disziplin erkennen, braucht es oft manche Belehrung und viel Geduld der Instruktoren. Der Kontakt mit dem Elternhaus (Aus-sprachen, Werkstattbesuche), aber vor allem das gründliche Erkennen der Wesensart des Lehrlings zeigen uns oft die verschiedenen Wege, die zum Erfolg führen können. Wichtig ist, daß wir die Arbeitsfreude zu fördern wissen, so daß sie mit Freude und Begeisterung am Morgen zur Arbeit antreten.

Wir stellen oft fest, daß die neuen Lehrlinge mit ganz falschen Erwartungen ihre Berufslehre antreten. Dafür sind drei Hauptursachen schuld.

1. Die Jungen haben die Vorstellung, als Feinmechanikerlehrling könne man vom ersten Tag an Apparate zusammenstellen, ähnlich dem Basteln zu Hause.
2. Vielfach sind sie an längeren konzentrierten Arbeitseinsatz oder ans Arbeiten in der Gemeinschaft noch nicht gewohnt, und die Umstellung bedeutet eine zusätzliche Belastung, die nicht jeder in gleicher Weise überwinden kann.
3. Aus irgendeinem Grunde entspricht die angetretene Lehre nicht dem Wunschtraum des Lehrlings, der dann in seinen Gedanken immer wieder mit dem vorgestellten Berufsbild liebäugelt.

Planschleifen eines Werkzeuges



Alle diese aufgeführten Punkte – es gibt noch andere – beeinflussen die freie Entfaltung des jungen Menschen negativ. Da der Lehrling uns für eine lange Zeit anvertraut ist, gelingt es uns zumeist, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ihn in seinen Beruf einzuführen und so auf sein späteres Leben vorzubereiten.

Was erlebt nun ein Lehrling alles, der bei uns eine Feinmechanikerlehre antritt?

Nach einer Begrüßung wird er uns Instruktoren übergeben.

Er bekommt seinen Garderobekasten zugeteilt und darf anschließend im neuen Gewande seine Werkzeuge bestaunen und kontrollieren, die in Reih und Glied wie Soldaten in der Werkschublade liegen. Nun beginnt die Instruktion und die erste Füh-

lungnahme mit den Werkzeugen. Um die krassen Unterschiede Schule-Lehre zu mildern, wird zusätzlich nachmittags im Freien eine Instruktions- und Zvieripause eingeschaltet. Bald schon werden die Lehrlinge gruppenweise in die ersten Arbeiten eingeführt. Wie die Freude sich in den Augen widerspiegelt, wenn berechtigtes Lob für gute Arbeit ausgesprochen werden kann! Doch nicht immer herrscht eitel Freude, und vieles will einfach nicht gelingen. Jede Arbeit wird von einem Instruktor kontrolliert; und wenn sie nicht als gut befunden wird, gibt es nur eine Lösung: den Fehler besprechen und von vorne anfangen, bis es gelingt.

Bei Lehrantritt erhält jeder Lehrling sein Werkstattheft, das die bei uns verwendete Grundschulung enthält. Aber auch leere Bogen sind dort zu finden, wo zu Hause das Neuerlernte mit Skizzen versehen sauber einzutragen ist. Dieses Nachschlageheft trägt viel dazu bei, daß manches nicht vergessen wird; denn in 9 Stunden sieht, hört und erlebt man so viel Neues, daß leicht etwas verlorengeht. Natürlich gehört auch das Reinigen und die Pflege der Werkzeuge, Vorrichtungen, Maschinen, Werkstatt und Garderobe von Anfang an zum Aufgabenkreis des Lehrlings.

Sich abwechselnde Gruppen übernehmen diese Arbeiten nach einem Monatsplan, so daß sie früh schon an selbständiges Arbeiten gewöhnt werden. Nach 8 Wochen Probezeit erhält der Lehrling seinen Lehrvertrag, wenn das Lehrverhältnis nicht von seiten der Eltern oder der Firma aufgelöst wird.

Unsere Grundschulung umfaßt 18 verschiedene Lehrblätter, die Sägen, Drahtbiegen, Feilen, Bohren, Hämmern, Gewindeschneiden, Anreißen, Körnern, Stahlschleifen usw. enthalten, und dauert 6 Monate. Das ist schnell aufgezählt, doch wie viele Worte braucht es, wieviel Geduld, um alle soweit zu bringen. Natürlich gibt es unter den Lehrbuben auch bessere und schwächere in den Leistungen, in der Werkstatt wie in der Schule. Gegenüber der Schule haben wir den Vorteil, daß wir denjenigen, die den andern Kameraden voraus sind, andere, interessante Arbeit zuweisen, die nicht im Lehrprogramm enthalten ist. Auf diese Art halten wir die Klasse in der Ausbildung auf ungefähr gleicher Stufe und fördern den gesunden Ehrgeiz. Bald entsteht ein fairer Wettstreit um die beste Arbeit, die ihm eine zusätzliche Aufgabe einträgt.

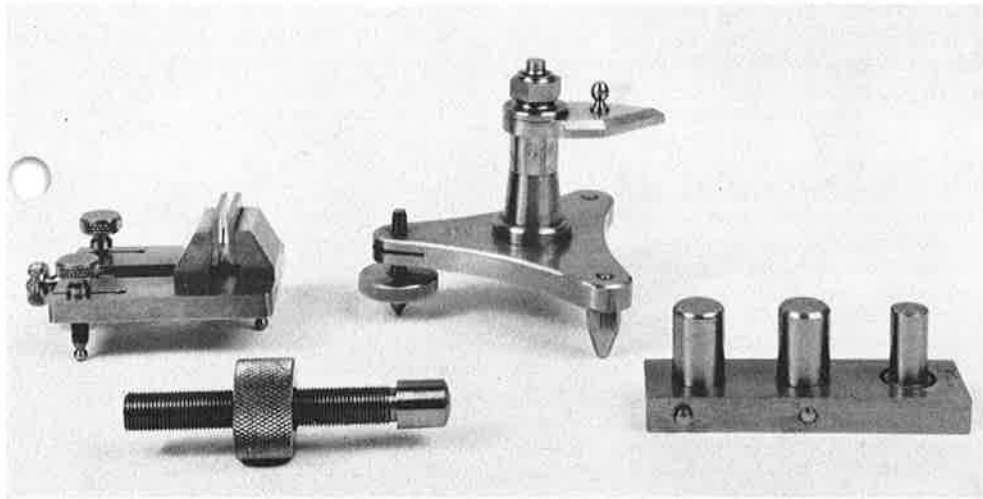
Anschließend an die Grundschulung gilt es, die erste Zwischenprüfung zu bestehen. Da zeigt es sich nun, was im ersten Semester alles gelernt oder auch nicht gelernt wurde. Als Belohnung dürfen die Lehrlinge, deren Prüfstück als gut befunden wurde, dieses behalten. Auch das erste Semesterzeugnis ist fällig und orientiert die Eltern über Leistungen und Betragen ihres Sohnes. Da die Auswertung der Prüfstücke angeschlagen wird, ist das Bestreben der Buben groß, ihren Namen in den vorderen Rängen zu finden.

Nach erfolgreicher Absolvierung der Grundschulung beginnt der Unterricht an der Drehbank und an den Fräsmaschinen. An einfacheren Teilen wird gleich von Anfang an

Montage eines Vermessungsinstrumentes



zum Unterschied der Grundschulung produktiv gearbeitet, wobei auf Qualität der größte Wert gelegt wird. Rasch vergeht die Zeit bei der lehrreichen und abwechslungsreichen Arbeit. Bald ist das Ende des ersten Lehrjahres in Sicht. Die Zwischenprüfung und die zweiten Semesternoten legen Zeugnis ab vom Fortschritt im Berufe. Die Fachschule, Gewerbeschule, ein wichtiger Bestandteil der Lehre, dürfen wir nicht vergessen; auch diese beginnt mit dem Lehranfang. Da das erste Lehrjahr im eigenen Betrieb unterrichtet wird, ist der Kontakt zwischen Lehrer und uns in der Werkstatt besonders eng. Auch später nehmen wir immer wieder Fühlung mit der Gewerbeschule auf, denn Vorbeugen ist bekanntlich besser als Heilen!



Nach 18 Monaten Ausbildung in der Abteilung LW verlassen die Lehrlinge diese, um während der nächsten zwei Jahre nach bestimmtem Arbeitsplan in den verschiedenen Abteilungen der Firma zu arbeiten. Dort lernen sie produktiv arbeiten, qualitativ und quantitativ, doch sind sie selbstverständlich in erster Linie zur Weiterbildung und um Erfahrungen zu sammeln dort eingesetzt. Während dieser Jahre kommt jeder von ihnen periodisch während drei Tagen zu den Zwischenprüfungen in die Abteilung LW zurück, damit eine Kontrolle über den Ausbildungsstand gewährleistet wird.

Das letzte Halbjahr vor der Abschlußprüfung vereinigt die ganze Klasse wieder in der Abteilung LW. Hier gilt es nun, vor-

erst betriebsintern über das Gelernte Rechenschaft abzulegen. Die Voraussetzung zum guten Abschluß einer Lehre hängt ja nicht allein vom guten Lehrer oder Instruktor ab. Die Freude an der Arbeit, der gute Wille dazu und der feste Vorsatz, eine erfolgreiche Lehre zu absolvieren, tragen ebensoviel zum guten Gelingen bei. Eines darf der Lehrling nie vergessen: Die Lehre fängt mit dem ersten Tag an und nicht erst im letzten halben Jahr. Zu retten ist in den letzten 6 Monaten nichts mehr. Nach Abschluß der Lehre bieten sich viele Möglichkeiten, im späteren Leben weiterzukommen, sei es innerhalb des Betriebes oder in der Fremde. Doch eines bleibt sich überall gleich: Wer nicht lernt, wird im Leben nicht viel erreichen. Die fortschreitende

Technik erfordert unbedingt immer wieder lernen und sich der Zeit anpassen; wo dazu der Wille vorhanden ist, wird sich auch der berufliche Erfolg zeigen.

Zum Schluß einige Betrachtungen zum Thema: Lohnt sich im heutigen Zeitalter mit der fortschreitenden Spezialisierung der Berufstätigen überhaupt noch eine Lehre? Die hohen Verdienstmöglichkeiten der Angelernten verleiten die Jungen, ja sogar Eltern, vielfach dazu, von einer Lehre abzusehen. Das ist eine zeitbedingte Erscheinung, deren Lauf niemand aufzuhalten vermag.

Es lohnt sich, trotz allem Schein der dagegen spricht, eine Lehrstelle anzutreten. Die Verdienst- und Entwicklungsmöglichkeiten des gelernten Arbeiters sind im späteren Leben viel größer als diejenigen des Hilfsarbeiters oder Angelernten. Der Berufsmann findet seinen Weg leichter, und um später andere technische Berufe ausüben zu können, ist eine abgeschlossene Lehre meistens Voraussetzung.

Wissen und Können ist die beste und sicherste Kapitalanlage. Es hilft im späteren Leben, den Weg zum Erfolg ebnen. Der angehende Berufsmann merke sich das eine: Was er auch lernen will, er mache sich zur Gewohnheit, nur gute, ganze Arbeit zu leisten, und der Erfolg wird früher oder später nicht ausbleiben.

L. Käser

Mitarbeiter

Mitarbeiter

Mitarbeiter

Mitarbeiter

Mitarbeiter

Mitarbeiter

Mitarbeiter

MITARBEITER

MITARBEITER

Mitarbeiter

Das morgendliche Rasseln des Weckers ist ein unangenehmes Geräusch. Wenige stehen am Morgen gern und schnell auf. So ist halt der Mensch, da kann man nichts machen. Aber jeder erwacht einmal und erkennt seinen Tag vor sich mit allen Fragen, die auf ihn warten. Der Mann, der vor dem Arbeitsbeginn zu sagen

pflegte: «Der Tag wäre schön gewesen, wenn es schon Abend wäre», bringt die Meinung vieler zum Ausdruck. Die Meinung derer, die in sich nichts als eine Bremse spüren, wenn es zur Arbeit geht, die nur davon leben, daß es wieder Feierabend wird, die nur zur Arbeit kommen, weil sie müssen.

Aber an dieser Meinung ist etwas faul. Unsere Arbeit sollte uns auch ein wenig anziehen, nicht bloß abstoßen. Sollte da am Morgen nicht auch eine Kraft lebendig sein, die uns an den Arbeitsplatz zieht? Man soll sich doch auch auf die Arbeit und nicht bloß auf den Feierabend freuen können. Gewiß, die Arbeit ist nie lauter Freude, und wer gearbeitet hat, wird sich auf den Feierabend freuen. Arbeit bleibt Arbeit. Im Schweiß eures Angesichtes heißt es in der Bibel! Arbeit als reine Freude ist Träumerei, und dazu noch eine illusorische. Aber es kann doch mehr oder weniger Freude dabei sein.

Ein Meisterbezirk ist zunächst eine Arbeitsgemeinschaft. Diese muß sich in den Ablauf der ganzen Produktion einpassen. Der Meister steht an einem Verbindungsposten nach oben und nach unten. Er ist für das Funktionieren verantwortlich. Der größte Teil der Arbeitskraft des Meisters wird gebraucht, um diese Arbeitsgemeinschaft zu organisieren. An sein Organisationsgeschick werden große Anforderungen gestellt. Diese Arbeitsgemeinschaft muß wirklich arbeiten können als Gemeinschaft. Aber sie wird es nicht, wenn sie nicht gut gepflegt wird. Die beste Maschine steht still, wird sie nicht geschmiert.

Mit Organisieren allein ist es nicht getan. Die beste Organisation wird immer wieder negativ beeinflusst durch menschliche Unzulänglichkeiten. Es ist manchmal kaum zu begreifen, welche Kleinigkeiten die Arbeitsgemeinschaft stören können. Ein offenes Fenster, das der andere geschlossen haben will, eine Lampe, die anders

brennen soll, eine Türe, die zu oder offen sein muß, verursachen Streit und geben Anlaß zu großen Diskussionen. Kleinigkeiten, die jedem Meister mit Recht auf die Nerven gehen. Haben wir nichts besseres zu tun als mit diesem nichtigen Zeug unsere Nerven noch mehr zu belasten?

Meistens sind diese Streitereien Ausdruck dafür, daß wir neben der Arbeitsgemeinschaft keinerlei Lebensgemeinschaft bilden, nicht im großen, sondern nur im kleinen, die paar Stunden über, die wir zusammen sind. Zur Lebensgemeinschaft gehören Rücksicht und Vertrauen, Rücksicht auf die andern, Vertrauen vom Meister zum Arbeiter und von den Arbeitern zum Meister, Vertrauen unter den Arbeitern selbst!

Der Meister wird in seinem Arbeitsbereich daran schaffen müssen, daß Vertrauen wächst. Ein wichtiges Mittel dazu ist die Bereitschaft, miteinander zu reden. Viele fliehen das Gespräch mit der ewigen Entschuldigung, keine Zeit zu haben. Manchmal haben wir wirklich keine; aber wenn wir solche haben oder uns schaffen können, müssen wir mit den Leuten reden, erklären, aufklären. Wie manches erledigt sich durch ein offenes Gespräch. Je weniger wir miteinander reden, um so mehr bleibt der Einzelne mit seinen Problemen allein. Damit öffnet sich ungewollt mißmutiger Kritik Tür und Tor.

Nicht nur jeder Meister möchte gerne zur Arbeit kommen, sondern auch die Arbeiter sollen es. Dazu kann der Werkmeister einen großen entscheidenden Beitrag leisten.

Arbeiten bleibt arbeiten, es soll nicht zum Vergnügen werden. Aber es kann so weit kommen, daß man sich gerne den Problemen stellt, die der Tag bereit hält und die in erster Sicht erscheinen, sobald man erwacht ist. Dann aber wird das Rasseln des Weckers am Morgen nicht nur unangenehme Gefühle wecken.

Aus dem Gespräch mit einem Meister



Filmgeflimmer

Längere Zeit schon hatte ich mich mit dem Gedanken befaßt, einmal in die Gilde der Filmamateure einzutreten. Das Hauptproblem aber war, wie das so bei vielen Dingen ja ist: Wie mache ich dies meiner besseren Ehehälfte schmackhaft? Es schien mir doch einigermaßen wichtig, daß nicht jedesmal, wenn ich mit viel Liebe und Sorgfalt meine Apparaturen aufbaue, plötzlich sich die Sonne verfinstert, ein familiäres Gewitter losbricht und die schöne, sonnenbeschienene Gegend von einer Diskussion über das leicht frisierte Haushaltbudget (wegen der Filme!) überschattet wird. Nun, es fand sich ein auch für eine Hausfrau äußerst plausibler Grund: Die Ankunft unseres ersten Kindes. Da mußte doch möglichst lebendig jede noch so kleine Regung auf den Film gebannt werden! Vorerst habe ich es mit einer Leihkamera versucht. Bestückt mit einem Weitwinkel- und einem Teleobjektiv (eine böse Zunge behauptete, ich hätte ja kein Objektiv zum Filmen) und beladen mit einer Unzahl von sich widersprechenden «guten» Ratschlägen, wagte ich es also, und siehe da, der erste Film wurde, wenigstens für meine bescheidenen Erwartungen, gar nicht übel.

Gleich hatte ich den Eindruck, eine noch nicht entdeckte Filmgröße zu sein; doch schon die zweite Filmrolle bewies mir mit aller Deutlichkeit das Gegenteil. Abgesehen davon, daß das Teleobjektiv nicht auf die Kamera abgestimmt war und somit alle mir so sehr empfohlenen Nah- und Großaufnahmen hinter einer Mattscheibe verschwunden waren, wurde der bald nicht mehr so geneigte Zuschauer leicht seckkrank, da ich, anstatt daß sich das Objekt bewegt hätte, dauernd die Kamera bewegt habe. Nun gut, die dritte Rolle wurde dann wieder etwas genießbarer. Nach diesen mehr oder weniger geglückten Versuchen war ich der Filmsucht bereits mit Leib und Seele verschrieben. So entschloß ich mich denn, mir eine eigene

Kamera zuzulegen. Meine Frau hatte dagegen weiter nichts einzuwenden; sie tönte nur so ganz beiläufig etwas von einem neuen Kleide an, aber großzügig wie ich nun einmal bin, überhörte ich diesen leisen Wink.

Bei der Kamera allein sollte es aber nicht bleiben. Eine Klebepresse hat es auch noch gebraucht, und hernach, nachdem ich einige Zeit versucht hatte, die Filme mit Hilfe einer Lupe zu kontrollieren und zu schneiden, was sich als außerordentlich mühsam und zeitraubend herausstellte, habe ich mir, trotz der nun dringender werdenden Vorhaltungen meiner Gattin, einen Filmbetrachter samt Umroller zugelegt. Weiter kam eine Projektionswand dazu, denn großblumige Tischtücher sind wohl auf dem Tisch sehr nett, doch der Film gewinnt dadurch nicht gerade an Bildqualität. Mit vielen Überredungskünsten brachte ich es dann noch zu einem Stativ; man staune: großzügig von meiner Frau geschenkt!! Zuletzt mußte noch ein Auslösehandgriff erstanden werden. Der größte Brocken aber, der Projektor, steht leider immer noch im Schaufenster des Fotohändlers, doch, wie ich hoffe, nicht mehr allzulange. Wenn es dann, als Krönung des Ganzen sozusagen, noch eine Vertonungsapparatur dazu geben würde, dann fehlt mir eigentlich nur noch ein Tonbandgerät. (Aber bitte nicht meiner Frau sagen, das gäbe sonst verschiedene, falsch belichtete Familienszenen). Filmen ist ein wunderschönes Hobby. Neben viel Geduld braucht es wie jedes ernsthaft betriebene Hobby Verzicht auf viel anderes, selbst wenn sich die Anschaffungen über Jahre verteilen.

W. Sch.



Der Augenblick

Keine andre Zeit
hat die Wichtigkeit
wie der Augenblick.
In ihm liegt Geschick,
Wirkungsfeld zur Tat,
Wurf für gute Saat.
Darum greife zu,
gönn Dir keine Ruh,
Hilf, wo es gebricht,
Wohltun sei Dir Pflicht.
In der Gegenwart
es sich offenbart,
was Dein wahrer Wert,
was Du hast begehrt.

Haas Weterer

Den langen Monat Januar haben wir hinter uns gebracht, den wir gerne als den unsympathischsten und unangenehmsten bezeichnen. Nicht nur aus finanziellen Gründen, nein, auch weil wir im Laufe der ersten Tage schon feststellen müssen, daß die guten alten Vorsätze eben nur Vorsätze bleiben werden. Das ist natürlich deprimierend. Im Unterbewußtsein lassen wir uns betören und verträsten vom Beginn des neuen Jahres, der alles leichter erscheinen läßt. Es ist aber in Wirklichkeit kein Neubeginn, sondern ein Weiterfahren. Der Neubeginn liegt an uns, nicht an der Zeit und ist nicht an eine Jahreszeit gebunden. Die Zeit läßt sich vergleichen mit einem Fließband. In unserer Macht steht die Aufsichtung auf dieses Band. Denken oder handeln wir überstürzt, dann wird darauf viel gleichgültiger und wertloser Ballast aufgetürmt, aus lauter Angst, das Band könnte leerlaufen. Tun wir es aber im normalen Rhythmus, der persönlich ganz verschieden, aber unserer Eigenart angepaßt ist, dann wird immer etwas auf das Band kommen, wenn auch nicht aufgetürmt, so doch gleichmäßig verteilt.

Was damit gemeint ist? Nehmen wir den Titel des Buches von Esther Gamper: Vom Glück

des schönen Augenblicks. Wir wollen jedoch nicht zur Hauptsache über den Inhalt dieses sehr schönen Buches sprechen, er führt uns aber das Wesentliche in der Zeit vor Augen. Es ist eine wundersame Liebesgeschichte, geschehen im alten Zürich, Ende des 18. Jahrhunderts. Sie werden nun mitleidig die Achseln zucken, wenn Sie es lesen sollten, dann werden Sie es nur mit wehmütiger Freude aus der Hand geben und zum Ausgangspunkt des Buches, dem Titel, zurückkehren: Vom Glück des schönen Augenblicks!

Wir alle leiden unter dem gleichen Übel: Wir planen in einemfort, denken an Morgen und Übermorgen, nur nicht an das Heute, das ist für uns schon verloren, überlebt. Was kommt ist interessant. Aber im wirklichen Sinne haben wir das Heute gar nicht gelebt und werden demzufolge auch das Morgen und Übermorgen nicht leben, weil alles Kommende einmal zum Heute wird. Den Augenblick erfassen können, ihn auskosten bis auf den Grund, dies sollte unser nächster Vorsatz sein. Leben für den Augenblick heißt ausgeglichen sein, konzentriert auf eine Sache, nämlich auf die nächstliegende. Das schafft Ordnung und Ruhe in unserem Innern. Das gilt in erster Linie für uns Frauen, denn uns ist es anvertraut, eine entspannte, glückliche Atmosphäre um uns zu verbreiten, sei es in der Familie oder unter Arbeitskameradinnen und -kameraden.

Es wird viel erwartet von uns Frauen, überall. Seien wir in dieser Hinsicht die Stärkeren!

D. H.

Das schwarze Brett

Personelles

Am 3. 1. 1961 hat in der Abteilung MF Herr Kurt Wölfli (262) die Arbeit als Meister aufgenommen. Er ersetzt Herrn Rolf Wernli, der im Verlaufe des Jahres die Betriebskontrolle Montage übernimmt.

Am 3. 1. 1961 ist Herr Jean-Pierre Mutrux (384) als Mitarbeiter für Normungsfragen im Technischen Ressort (KA) eingetreten.

Herr Eduard Spörri (340) führt seit 3. 1. 61 die Gruppe Lagerbuchhaltung.

Am 15. 2. 1961 ist Herr Josef Muntwyler (275) als Leiter des Lohnbüros eingetreten.

Seit 1. 3. 1961 ist Herr Louis Schilling (367) als Gruppenführer in der Nachkalkulation und Betriebsabrechnung tätig.

Als Mitarbeiter der Finanzbuchhaltung mit speziellen Aufgaben hat Herr Egidius Keßler am 6. 3. 1961 die Arbeit aufgenommen.

Auf Jahresbeginn wurden zu Werkmeistern befördert:

Birrer Franz, Instruktor in der LWR

Grillmayr Max, OE

Hauptli Hans, MP II

Vogt Hans, ZM

Willers Curt, MLI

Zu Vorarbeitern wurden ab 1. 1. 1961 ernannt:

Blum Hans, RK

Erb Ernst, OC

Gertiser Kurt, MT

Grieder Walter, VW

Hunziker Kurt, RE

Kilchherr Ernst, MF (Niv.-Instr.)

Nünlist Rolf, OP

Urech Otto, VW

Foto- und Diawettbewerb 1959/1960

Unser Foto- und Diawettbewerb hat seinen Abschluß gefunden, und die Publikums-Jury hat die Arbeiten folgender Teilnehmer ausgezeichnet:

1. Fotowettbewerb

a) Preise für Jahreszeiten:

Frühling	Herr Naumann
Sommer	Herr Ziörjen
Herbst	Herr Dr. Lotmar
Winter	Herr Dr. Lotmar

b) Totalpreis für alle Jahreszeiten zusammen: Herr Dr. Lotmar

2. Diawettbewerb

a) Preise für Jahreszeiten:

Frühling	Herr Dolder
Sommer	Herr Naumann
Herbst	Herr Dr. Lotmar
Winter	Herr Nadler

b) Totalpreis für alle Jahreszeiten zusammen: Herr Dolder

Die Gewinner haben ihre Preise erhalten, und für alle, die diesmal nicht zum Zuge gekommen sind, sowie weitere Amateurfotografen, werden wir in einem späteren Zeitpunkt einen neuen Wettbewerb organisieren.

AK + AGK



Frühling, 1. Rang im Fotowettbewerb (Hr. Naumann)

Kern an Messen in aller Welt

Ausstellungen, Messen und Kongresse sind bewährte Mittel um das Fachpublikum für neue Produkte zu interessieren. Fast noch wichtiger ist aber die Möglichkeit, mit Interessenten und Fachleuten persönlich Kontakt aufzunehmen oder bestehende Beziehungen aufzufrischen. Deshalb haben wir auch im Jahre 1960 an zahlreichen solchen Veranstaltungen teilgenommen, zum Teil gemeinsam mit unseren Vertretungen, zum Teil an den von der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung organisierten Kollektivausstellungen. Das Interesse für Kern-Instrumente war überall erfreulich groß und viele nützliche Verbindungen wurden geknüpft und gefestigt. Nebenstehendes Bild zeigt unsern Vertreter, Herr S. Berettas, der die Ehre hatte, König Paul von Griechenland am Kern-Stand an der Messe Thessaloniki zu begrüßen.

